

Die Gegenwartsbedeutung des pädagogischen Werkes O. Willmanns

Autor(en): **Gribling, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. DEZEMBER 1939

26. JAHRGANG + Nr. 15

Die Gegenwartsbedeutung des pädagogischen Werkes O. Willmanns

Otto Willmann ist im Jahre 1839 geboren. Aus seinem überaus fruchtbaren Lebenswerk verdienen drei bezeichnende Veröffentlichungen besondere Erwähnung:

Zwischen seinem 40. und 50. Lebensjahre gab er als reife Frucht seiner Erfahrung und Forschung die „Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Sozialforschung und zur Geschichte der Bildung“ heraus, ein Werk, das seinen Urheber „mit einem Schlag zum ersten Pädagogen seiner Zeit erhob“. (Seidenberger.)

Dieses grossartige didaktische Gebäude erhob sich auf dem granitenen Unterbau einer festen Weltanschauung, deren Ausdruck die „Geschichte des Idealismus“ wurde; dort entfaltet Willmann in einer geschichtlichen Schau die idealen Prinzipien, d. h. jene übersinnlichen Seins- und Erkenntnisgründe des sinnlich Gegebenen, die als Lebensnerv der Wissenschaft und als soziale Bindegewalten die ureigensten Gegenstände philosophischen Nachdenkens sind.

Unter dem Sammelgedanken „Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes“ erschienen Reden, Vorträge und Aufsätze, in denen der Siebzigjährige den katholischen Erziehern manch köstliche Frucht seines geläuterten Lebens bietet.

So hat Otto Willmann in stetem Aufstieg vom starken Mannesalter bis zum Todesjahr 1920 in Tat, Wort und Schrift die christliche

Erziehungswissenschaft gefördert als echter Altmeister der katholischen Pädagogik.

Perennität, d. h. Bestand, Dauer, Ueberlieferungs- und Ewigkeitssinn kennzeichnen Willmanns Schaffen. Gewiss ist er dem zeitlich und örtlich Bedingten nicht fremd geblieben. Seine Gedankenwelt blieb aufgeschlossen, und für die Heimatkunde war ihm ein ausserordentliches Verständnis eigen. Aber seine Vorliebe galt dem Allgemeinen, Ueberragenden, Immergültigen, den festen Gebirgszügen, an denen die Nebel und Wolken der Zeitmeinungen fast spurlos vorüberwandern.

Seine „Geschichte des Idealismus“ sollte ein lebendiges Denkmal der „philosophia perennis“ sein. Der Gedanke einer „paedagogia perennis“ war ihm vertraut, und beim Lesen der Didaktik liegt die Vermutung nahe, dass der Verfasser dem Wesen der Bildung möglichst nahe kommen will, um gewissermassen unabänderliche Gesetze auszusprechen.

So scheint Willmanns Auffassung der Bildungsarbeit in schroffem Gegensatz zu stehen zur Gegenwart, wo sich die Welt neu gestalten will, wo neue Bildungsideale sich mit Gewalt aufzudrängen und durchzusetzen suchen, wo sich auch Aeltere unbedenklich in die verschleierte Zukunft stürzen.

Was hat uns da ein Gelehrter zu bieten, der alle Güter menschlicher und christlicher

Weisheit von der Vorzeit an bis heute ehrfurchtsvoll gesammelt, die Wahrheit auch unter den Fetzen der Parekbasen, d. h. der Abweichungen vom schlichten Weg der „philosophia perennis“ noch entdeckt hat und nichts so sehnsüchtig erstrebt als die Erneuerung der ewig gültigen idealen Prinzipien, des echten Idealismus im Sinne einer organischen Weltanschauung?

I.

Offenbar leben wir christliche Erzieher in einer äusserst spannungsreichen Zeit. Die gleitende Mittelkraft der Einflüsse hat sich weit nach der neuerungssüchtigen, sogenannten fortschrittlichen, eigentlich meist umstürzlerischen Seite verschoben. Ein neues Geschlecht, das den Anschluss an die Vergangenheit verloren hat, frönt dem Muskel, dem Willen, dem entschlossenen Zugreifen; mitleidig schaut es auf die bleichen Wangen des Stubenhockers. Was helfen die fein ausgeklügelten Begriffe zur Meisterung der neuen Welt? Greifen wir herzhaft zu! Fort mit der fein frisierten, harmonisch gebildeten Persönlichkeit! Männer der Tat voran!

Dieses neue Lebensgefühl hatte auch christliche Kreise erfasst. Aber bei allem frischen Zugreifen und Mitarbeiten im Kulturschaffen war die Ehrfurcht vor den überlieferten Gütern wach geblieben. Am ererbten Bildungsideal, insbesondere am klassisch-humanistischen, dürfte nicht gerüttelt werden. Wie die bestehende Gesellschaftsordnung galt deren bildungspolitische Auffassung als unantastbar, abgesehen von einigen unvermeidlichen Ergänzungen. Im Kräftepaar der Schuleinflüsse überwog das Bestehende, die Gestalt, die Dauer im Wandel, die Welt als Ordnung fester Masse.

Willmanns Didaktik und Philosophie darf als ein lauterer, edler, umfassender und doch aufgeschlossener Ausdruck dieser geistigen Lebenskraft in katholischen Volksschichten gelten.

Nun hat sich seit dem Ende des Weltkrieges die Entwicklung der neuen Lage im Takte der letzten Ereignisse sehr beschleunigt. Das ganze Seinsbild der Jugend grosser Völker wird vom Wuchtigen, Draufgängerischen, Faustischen beherrscht. Es ist nicht mehr bloss der geschäftige Amerikanismus; es ist das Kraftmenschentum der jungen Masse. Zudem wird entschiedene Volksverbundenheit stärker betont.

Die Kirche, die auf dem Strome der Zeit unentwegt ihrem Ziele zustrebt, muss eben deshalb mit den Zeitströmungen rechnen. Sie sieht ein, dass sie die Christen der göttlichen Botschaft unmittelbar näher bringen soll. Aus dieser Einsicht sind manche neuere Aeusserungen des religiösen Wirkens geboren, hauptsächlich die jetzige Gestalt der katholischen Aktion. „Auch in der religiösen Bildung zeigt sich das Bedürfnis nach neuer Unmittelbarkeit und Einfachheit.“ (L. Häusel, Schönera Zukunft.)

Manche Christen scheinen unter dem Eindruck zu handeln, dass sie zu spät gekommen sind und dass sie jetzt nach Neuem Umschau halten müssen, um den Stürmern zuvorkommen.

Statt der frühern Geborgenheit und Ruhe scheinen Unsicherheit und Wagnis einstweilen unser Los zu sein.

Was hat diesen faustischen Menschen ein Willmann mit seinen erhabenen, ewiggültigen Bildungsgütern zu sagen? Er soll uns immer wieder in die schöpferische Lebensmitte zurückrufen, wo die richtige Stellung der Christen ist. Lange, oft allzu lange haben die Kinder der Kirche an einer alten Ordnung mit ihren überlebten Formen, unzulänglichen Mitteln und meist unbewussten Ungerechtigkeiten festgehalten und das gute Neue unbedingt abgelehnt, sei es aus Angst vor Fehlritten, sei es aus Eigennutz. Diesen Furchtsamen und diesen Selbstsüchtigen konnte Willmann zeigen, wie die Aufgeschlossenheit und die Bewah-

rung in einer Grundhaltung vereinigt werden sollen, „so dass der Beharrungs- und Bewahrungswille immer wieder durch den Lebens- und Fortschrittswillen neu befruchtet“ werden. (Dr. M. Laros.)

Jetzt lockt die gegensätzliche Gefahrzone. Aus Eifer oder aus Furcht oder aus blosser Neuerungsucht läuft man blind den Modernen nach, ohne nach der Mahnung des hl. Paulus das Neue zu prüfen. Den ruhelosen Stürmern gemahnt Willmann an das ausgleichende Gesetz der Polarität jeder gesunden Entwicklung: „Nicht neuerungssüchtig um jeden Preis, sondern in lebendigem Anschluss an das Gewordene und Gewachsene.“ (Dr. M. Laros.)

Welche Haltung befähigt Willmann, diese seinem Charakter anscheinend widersprechende Aufgabe zu lösen? Seine allumfassende, lebendige, ganzheitliche Grundeinstellung zur Wahrheit, allumfassend „auch inhaltlich als Umfassung alles Wahren, Guten und Schönen, das Gottes Schöpferhand in der Welt aufstehen lässt“. (Dr. M. Laros.)

Aus Willmanns Bildungs- und Erziehungslehre seien vier Merkmale hervorgehoben, deren Beherrschung uns Modernen nützlich ist.

II.

a) Der Altmeister der katholischen Pädagogik besass einen scharfen Sinn für das Lebendige, Organische der Bildungsarbeit. „Das Lebendige trägt, solange es gesund ist, immer die Ansätze neuen Werdens in sich.“ (Dr. M. Laros.) Ob Willmann den gesamten Bildungsgang oder dessen einzelne Stufen, Teile und Momente betrachtet, immer bleibt er sich des lebendigen Zusammenhanges bewusst: „Die Formgebung oder der Lehrgang hat dafür zu sorgen, dass diese fruchtenden Partien Licht und Luft bekommen, und dass das Ganze durchdrungen sei von dem belebenden Geist

des Wissensgebiets, das den Geist des Lernenden wachsen machen soll.“ (Didaktik.)

Die organische Auffassung Willmanns kommt im ersten Satz der Didaktik deutlich zum Ausdruck: „Zu den sinnvollsten und fruchtbarsten Analogien, auf welche das Bedürfnis, Erscheinungen der moralischen Welt durch solche der physischen vorstellig zu machen, gehört die Vergleichung der menschlichen Gesellschaft mit dem lebenden Körper.“ Betont wird, dass der soziale Erneuerungsprozess mit der Weckung neuen Lebens beginnt, nicht nur des leiblichen, sondern auch des geistigen: zeugen, ziehen, aufziehen und auferziehen spielen ineinander über und gehorchen einem gemeinschaftlichen Grundgesetz.

Aus dieser Grundeinstellung heraus sträubt sich Willmann dagegen, über den Lernstoff willkürlich nach wesensfremden Rücksichten zu schalten; er will ihn nicht etwa nach Art des Steinbrechers behandeln, sondern das eine aus dem andern genetisch ableiten, genetisch verbinden, d. h. so wie es geworden ist oder aus einander entsteht. Dem organisch-genetischen Lehrgang, der organisch-genetischen Behandlung der Hauptfächer widmet die Didaktik weitgehende und tiefgründige Ausführungen. Nicht nur gelegentlich, sondern durchgehend soll der organische Zusammenhang, die genetische Folge zur Geltung gelangen.

Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, wie weit Willmanns Zeitaufgeschlossenheit und Fortschrittswille von der oberflächlichen Neuerungsucht entfernt ist, die unvermittelt Verschiedenartiges aneinanderreicht, Altes rücksichtslos ausschneidet und ebenso sinnlos Neues hinzuzwingt. Den Atomismus im Lehrbetrieb geisselt die Didaktik mit den Worten: „Für den Schüler ist allermeist der Bücherriemen das einzige Band, welches für ihn die Lehrfächer zusammenhält.“

b) Weil Willmann dem Leben nachgeht, folgt er einem ausgesprochen geschichtlichen Sinn, der Ehrfurcht vor dem überlieferten Gut. Im geschichtlichen Zusammenhang erblickt er die Wurzel der Kraft. Die geschichtliche Ansicht soll immer mehr der Wissenschaft und damit dem Bildungsinhalt zugute kommen. Man könnte da an das kindliche Gefühl denken, das mit zarter Liebe das Erbe der Väter hütet.

Diese Ehrfurcht kürzt die Sicht in die Zukunft nicht. Mit der Treue zum Alten verbindet Willmann die gastfreundliche Aufnahme des Neuen. Er weiss, dass die Vergangenheit Keime enthält, die noch der Entfaltung harren und dass es ungeschichtlich wäre, die gesunde Entwicklung abtreiben zu wollen: „Vetera novis augere et perficere.“ Das verlangt der ganze geschichtliche Sinn.

Bei der heutigen hochgespannten Hoffnung auf die Jugendbewegung dürfte ein Gedanke Willmanns den Unerfahrenen Selbstbescheidung nahe legen: „Wo sich grosse Wendungen vollziehen, ist immer das gereifte Geschlecht deren Träger, und neuerstehende Prinzipien gestalten zuerst das Leben und dann die Jugendbildung um: das Evangelium wurde Männern und Weibern gepredigt, und erst in der christlichen Gesellschaft entwickelte sich die christliche Kinderlehre.“ (Didaktik.)

Der geschichtlich gesinnte Altmeister erstrebt bewusst den innern Zusammenhang zwischen gestern und morgen. In einem Vortrag in der Versammlung des katholischen Lehrervereins in Essen anno 1899 empfiehlt er den besonnenen, pflichtbewussten Lehrern eine zurückhaltende Einstellung gegenüber dem modernen Zeitgeiste: „Wer in seiner Zeit nicht untersinken will, muss sich an das Ausserzeitliche klammern.“ Als Fünfundsechzigjähriger spricht er im Lehrerverein in Linz von der fortgeschrittenen und von der rückständigen Pädagogik; um in den Fragen der

Jugendbildung mitreden zu können, verlangt er u. a. „Vertrautheit mit den historischen Grundlagen aller Bildung“. „Nach dem Bleibenden,“ sagt er auch, „ist das Wechselnde zu bestimmen.“

Man darf unverhohlen schreiben, dass uns heute diese Gesinnung nottut: die geschichtliche Einstellung, die Ehrfurcht vor dem Ererbten.

c) Seidenberger hebt in Willmanns Werk die Einheit in der Vielheit, die innere Geschlossenheit des Aufbaues bei der sorgsam Ausarbeitung des Einzelnen hervor. Mit voller Zustimmung wird jeder eifrige Leser der Didaktik oder der Geschichte des Idealismus diesen Eindruck bekräftigen.

Was Willmann vom Lehrer verlangt, hat er in seinen Schriften und ohne Zweifel in seiner Lehrtätigkeit verwirklicht*. Es handelt sich hier nicht um einen erkünstelten, oberflächlichen Zusammenschluss, sondern um eine wesentliche Einheit, die sich aus der ganzheitlichen Betrachtung des Gegenstandes ergibt. Dieses Aufbaugesetz soll die gesamte Bildungsarbeit und deren reiche Gliederung bis zur einzelnen Unterrichtsstunde beherrschen.

Das einigende Band auf den verschiedenen Stufen weist auf die ethische Konzentration hin. Willmann schliesst sich eng an Platon an, welcher als das eine Ziel aller Bildung das höchste Gute bezeichnet, welches zugleich das höchste Gut und der Höchste und Gute ist: „Unser Grundsatz ist, dass die Jugend, die wir bilden wollen, nichts zu lernen unternehme, was nicht zielgemäss ist und nicht dahin ausläuft, wohin alles gerichtet sein muss.“ (Plat. Rep.)

* Wer etwa die Didaktik, besonders aber die Geschichte des Idealismus vom Gesichtspunkt des literarischen Aufbaus betrachten würde, könnte mit freudigem Erstaunen ein Kunstwerk bewundern, das, wie unsere mittelalterlichen Gotteshäuser, von der Gesamtanlage bis in die letzten Einzelheiten den Gesetzen des Schönen entspricht.

Der sittlich-religiöse Endzweck als innerster Beziehungspunkt lässt auch untergeordnete Betrachtungsweisen zur Geltung kommen; so weist Willmann den heimatlich vaterländischen Stoffen die zweite Stelle an. Seiner Vorliebe für die vereinheitlichende Behandlung der Lehrstoffe sucht er auch dadurch gerecht zu werden, dass er im logischen Moment der Aneignung der Synthese den Vorzug gibt: „Analyse, wenn nötig; Synthese, wenn möglich.“

Vom Lehrbetrieb soll die Einheit auf den Lehrstand übergreifen. Am zweiten pädagogischen Kurs in München (1907) sagte Willmann: „Die Gelehrten und die Schulmänner, und zwar die aller Kategorien, geistliche und weltliche, ‚Akademiker‘ und Volksschullehrer, Lehrer und Lehrerinnen, müssen sich zusammentun; hier, wenn irgendwo, gilt das Viribus unitis.“

Endlich soll die Schule als Bildungsanstalt tief im Volke verwurzelt sein. Der Selbststand des Bildungswesens ist ihm ein Greuel. Das Sammelwerklein „Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes“ ist schon in seinem Titel ein Bekenntnis zum gesunden Volkstum. In diesem Zusammenhang darf darauf hingewiesen werden, wie eng sich der Leitgedanke der diesjährigen Zürcher pädagogischen Woche „Die Schule des Schweizervolkes“ an die Bestrebungen Willmanns anschliesst; denn Lehre und Zucht sind soziale Funktionen, die durch die Bedürfnisse des Volkslebens geregelt werden sollen.

d) „Dass der Mensch das Mass aller Dinge ist,“ spukte kaum je so toll in den selbstherrlichen Köpfen herum wie zu unserer Zeit des Kraftmenschentums. Es ist die gottlose Autonomie des sittlichen Menschen im Sinne des Freiseins von jeder höheren Gebundenheit.

Gewiss drückt der aristotelische Satz *ἡ ψυχή πῶς πάντα* die Seele ist gewissermassen alles, eine alte Erkenntnis aus, die das geheim-

nisvolle Weben des erkennenden Geistes in seinen unabsehbaren Möglichkeiten bezeichnen soll, jedoch ohne subjektivierende Deutung. Aber angesichts des willkürlichen, rücksichtslosen Schaltens und Waltens mit dem Bildungsinhalt musste Willmann das Gewicht auf das Gegebene, Ererbte, Bleibende, Gegenständliche legen, das, was er die Güterwelt nennt. Die Güter sind geistige Werte und Aufgaben, Forderungen, die zu aktuieren, zu verwirklichen sind durch die individuelle Tätigkeit nach Massgabe des Gesetzes. Sinnvoll wird in der Didaktik die Angleichung der Jungen an die Alten durch die Uebertragung der Erfahrungen, Anschauungen, Werturteile, durch die Ueberlieferung geistiger Güter, die geistige Gütervererbung dargestellt. Der Begriff des Lehrgutes ist ein Willmannscher Gedanke. Der christliche Lehrinhalt ist nicht bloss Lehrmittel, sondern auch Lehrgut, Glaubensgut.

Im Kapitel „Das Bildungswesen vom Gesichtspunkt der Gesellschaft“ geht Willmann näher auf die geistige Güterbewegung ein: Es genügt nicht, den Stoff bloss als Komplex von Bildungsinhalten zu vermitteln, sondern man soll ihn als ein Ganzes von geistigen Gütern betrachten. An Gott als das höchste Gut reihen sich die andern Güter in lebendiger Stufenfolge an.

Mit Liebe und frommem Sinn behandelt Willmann die Sprache, der er durch seine Schriften wie durch seine Lehren ein kindlich liebevolles Denkmal gesetzt. Er verlangt ein organisches Sprachverständnis und zeigt, wie dieser spröde Stoff organisch-genetisch behandelt werden soll.

Im Schlusswort der Didaktik steht der Satz: „Die Bildungsarbeit funktioniert in einem seine Bestimmung erfüllenden Lebensganzen in der rechten Weise, wenn sie die Werte der Kultur dem Individuum in solcher Weise zu eigen gibt, dass dessen Streben und Wollen die Richtung auf das Rechte, Gute und Heilige erhält.“ Höchstes Ziel der

Bildung bleibt die Hinwendung zum höchsten Gut. Für oder gegen diese Erkenntnis tobt der Kampf um die Jugend.

III.

Man hat versucht nahezulegen, Willmanns pädagogisches Werk sei abgetan. Man rügt dessen ruhigen Aufbau und möchte mehr Bewegung und Kraftentfaltung. Andern missfällt dessen zu philosophisch humanistische Gestalt. Nun, da der Einklang zwischen weltlicher Ordnung und religiösem Leben erschüttert sei und die Kultur versagt habe, sei auch die auf dieser Kultur fussende Bildungslehre hinfällig geworden. Unsere Zeit bedürfe auch in der religiösen Bildung mehr der Unmittelbarkeit und Einfachheit.

All diese neuen Fragestellungen und Anliegen unserer unsichern, gefahrvollen Gegenwart enthüllen Seelentiefen, für die eine ruhigere, gemütlichere Vergangenheit wenig Verständnis hatte, die sie überhaupt kaum vermutete. Dass Willmann, dessen Lebensarbeit sich auf den mässigen Wogen der Vorkriegszeit bewegte, auf die Führung durch Klippen und Stromschnellen weniger Rücksicht nahm, ist eine zeitbedingte Beschränkung.

Aber auch in den stürmischen Jahren der heutigen Uebergangszeit sollen wir die bleibenden Züge wahrer Bildungsarbeit als Richtlinien im Auge

behalten, um uns von den fratzenhaften Lockvögeln moderner Gleichschaltung nicht verführen zu lassen. Immer wird die fruchtbare Lehrtätigkeit von dem organischen Aufbau, vom lebendigen Zusammenhang bedingt bleiben. Morgen wie gestern ist es ein unverantwortliches Unterfangen, das junge Geschlecht ohne Rücksicht auf das vorhergehende zu erziehen. Kampf und Not erheischen eine straffere Einheit und Geschlossenheit. Endlich muss die Ehrfurcht vor den Bildungsgütern dem kommenden Geschlecht die geistige Wegzehrung bewahren, vorab das höchste Gut.

Da bleibt Willmann der Altmeister der katholischen Pädagogik, weil er die Keimgedanken christlicher Bildungsarbeit so ehrfurchtsvoll gesammelt, gesichtet und wieder gesät hat und so berufen ist, dem christlichen Lehrstand weiter als väterlicher Führer zu dienen.

Nicht in krampfhaftem, engherzigem Festhalten an dem zeitbedingten Buchstaben der Didaktik, sondern im liebevollen Weiterwirken in seinem Geiste erfüllen wir Willmanns unsterbliches Vermächtnis. Welch ein Ausfall an christlichen Bildungs- und Erziehungswerten, wenn wir aus Gleichgültigkeit oder gar aus Geringschätzung das Erbgut dieses Altmeisters katholischer Pädagogik der Vergessenheit anheimfallen lassen!

Sitten.

K. Gribling.

Zwei nicht befriedigte Bedürfnisse

Seit Jahren melden sich in wachsender Dringlichkeit zwei Bedürfnisse an, die von unserem sonst so vorzüglich ausgebauten katholischen Mittelschulwesen nicht berücksichtigt werden konnten.

Das eine ist die Möglichkeit für welschschweizerische und ausländische Mittelschüler aller Typen, die sich aus politischen Gründen nicht nach Deutschland begeben

wollen, in der deutschsprachigen Schweiz das Hochdeutsche zu erlernen, ohne in den vielbelasteten Studiengang einer allgemeinen Schule eintreten zu müssen. Das Postulat ist meistens mit der weiteren Forderung verbunden, dass dem Schüler die Gelegenheit geboten werde, auch im täglichen Umgang ein gutes Schriftdeutsch zu vernehmen, nicht aber, wie gewöhnlich, das Gewirre der verschiedenen